

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0239

LOG Titel: XXXII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Qui cuivis
quidvis
credit, male
creditur
illi:

Quo credis
mihi plus,
hoc tibi
credo mi-
nus.

Orwen.



Freymüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXII. Stück. Mittwochs, am 6. Augustmonat. 1749.



erlin und Potsdam. In der
Boskischen Buchhandlung ist
verlegt worden: Christian
Ernst Simonetti gesamm-
lete Gedanken des Glaubens
und der Gottseligkeit, über die
letzten Reden der Mittler-Lie-
be Jesu am Creuze. 1749.
in 8vo, 1. Alphabet 3. Bogen. In der
Vorrede entdeckt der Herr Verfasser die Be-
wegungs-Gründe, welche die Ausgabe die-
ser gesammelten Gedanken verursacht ha-
ben. In 8. Predigten, die er im Jahre
1748. in der Fasten-Zeit gehalten, hat er
diese Gedanken über die letzten Reden Jesu
am Creuze, gesammlet. Als der Herr Si-

monetti im Jahr 1742. die vernünftige
Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit
herausgab, machte er sich zur Ausgabe eini-
ger seiner Canzel-Reden anheischig. Bisher
ist ihm die Ausarbeitung derselben un-
möglich gewesen. Nun aber hat er sein Ver-
sprechen erfüllen, und zugleich diese Predig-
ten dem Urtheil der Vernünftigen unterwer-
fen können und wollen, um darnach zu ur-
theilen, ob er seiner Anweisung gemäß pre-
dige. Er betrachtet in den Worten des Hei-
landes überhaupt und besonders die Mittler-
Liebe des gecreuzigten Jesu in ihren letzten
heiligen Beschäftigungen. Dahero erweget
er 1) die bittende Liebe des göttlichen Mitt-
lers für das Beste seiner Widerwärtigen und
Feinde:

Feinde; 2) die Göttlich-Königliche Unterredung der Liebe des sterbenden Jesu, mit einem in der Todes-Noth Gnade suchenden Sünder; 3) die letzte Verordnung der Liebe des sterbenden Jesu, wegen seiner bekümmerten Freunde; 4) das Gespräch der genugsamenden Liebe des Sünden-Bürgens Jesu mit Gott, zur Zeit der völlig bezahlten Bürgschaft für die Sünder; welches in der 7ten Predigt fortgesetzt wird; 6) das Messianische Verlangen der gesegneten Liebe am Kreuz, nach vollendeter Stiftung des neuen Gnaden-Bundes; 7) das frolockende Sieges-Lied der Mittler-Liebe Jesu, über die Verklärung ihrer Vollkommenheiten am Kreuz; 8) das Gespräch der verklärten Mittler-Liebe des gezeugigten Jesu mit Gott, in der Stunde seines Todes. Damit man diese Gedanken einiger massen beurtheilen könne, so wollen wir diejenigen kürzlich berühren, welche über das Wort Jesu: mich dürstet, sind abgefaßt worden. Es wird gezeigt, daß dieses Wort, in der genauen Verbindung mit dem vorhergehenden stehe, und daß dadurch der Heyland sein sehnliches Verlangen nach den Folgen und Wirkungen, die aus der vollbrachten Erlösung entstehen mußten, geoffenbaret. Denn der Herr Verfasser hat in der vorhergehenden Rede dargelegt, daß Jesus die ganze Erlösung schon ausgeführt, und alles dazu erforderliche vollbracht. Diese heilige Rede hat 3. Theile. Die erste zeigt, wann die gesegnete Liebe ihr Messianisches Verlangen eröffnet hat. Der zweyte untersucht, wodurch die gesegnete Liebe dieses ihr Verlangen geoffenbaret. Und der dritte bemerket, warum sie die Worte: mich dürstet, darzu gebrauchet hat. Nach dieser Eintheilung wird dargelegt, daß Jesus zu der Zeit dieses Wort gesprochen, da seine Allwissenheit mit einer unendlichen Durchschauung das ganze Erlösungs-Werk übersehen, und sich der Vollkommenheit seiner gebrachten Bürgschaft für die Sünder bewußt war; zu der Zeit, da seine Kampf-Macht den Fersen-Stich der Schlange ausgestanden; ihr

den Kopf zertreten, alles was nur wider den armen gefallenem Menschen war, überwunden, und als ein gesegnetter Friede-Fürst, auf der Wahlstatt seinem Triumph entgegen eilet; zu der Zeit, als die Stiftung des neuen Gnaden-Bundes vollendet war. Im zweyten Theil wird der Durst des Mittlers zuerst, und hernach die Beschaffenheit dieses Durstes betrachtet. Der Durst Jesu ist nichts anders, als die bildliche Bezeichnung des grossen Verlangens seiner uneingeschränkten Mittler-Liebe und Vertrauens auf Gott, nach der Eröffnung, Verklärung und Bekanntmachung der vollendeten Erlösung des gestifteten neuen Bundes, und der wirklich damit verknüpften Folgen. Hiebei sind die besondern Gegenstände der Sehnsucht des Mittlers sehr deutlich auseinander gesetzt worden. Die Beschaffenheiten dieses Durstes werden hierauf vorgetragen. Der Durst Jesu war erstlich ein überlegter und bedächtlicher Durst, zum andern ein in dem Erlösungs-Rath der Gottheit bestimmter, viertens und fünftens, ein geweiffagter, die Schrift erfüllender, und den Messias oder Christ des Herrn charakterisirender, sechstens und siebendens, ein liebesvoller und sittlich-geistlicher, achtens, kein natürlicher, sondern geheimnißvoller und übernatürlicher, neuntens und zehntens, ein bedingnothwendiger, und der Person des Mittlers höchst-ständigster, elftens, ein freyer und kein naturdringender, zwölftens, kein leiblicher, und dreyzehntens, kein leidender, ängstlicher, und von der Ermüdung und Ausleerung der Säfte herrührender Durst. Der dritte Theil berührt die Ursachen, warum Jesus sich der Worte: mich dürstet, bedienet hat. Ist zu haben um 30 kr.

Amsterdam. Marc. Mich. Key hat verlegt: Maximes Theologiques & Morales. 1749. in 800, 5. Bogen. Diese wenige Bogen

Bogen fassen viele schöne Gedanken und Regeln der Gottseligkeit in sich. Sie sind in kurzen Sätzen abgefaßt, und der Verfasser hat sie nur bloß, ohne weitläufige Beweisgründe gesetzt, weil sie in sich den Beweis so fassen, daß ihn der empfündet, welcher die Bedeutung der Worte versteht. Diejenigen, welche das Wesentliche der theologischen Moral kennen wollen, müssen sie lesen. In dreißig Capiteln, ist alles vorgetragen worden. Wir wollen sie kürzlich anmerken: C. 1.) Du Tems. 2.) De la Sécurité. 3.) De la Vigilance Chrétienne. 4.) Du Désespoir. 5.) De la Tentation. 6.) De l'Orgueil &c. 7.) De l'Humilité &c. 8.) Du Peché. 9.) Que l'Ignorance n'excuse point le Peché. 10.) De la Conversation & de la Sanctification. 11.) Des Afflictions de l'Eglise. 12.) De la Piété & du Zele. 13.) De la Crainte de Dieu. 14.) Du Fidèle. 15.) Des bons & des mauvais Exemples. 16.) Des Mechains. 17.) Du Monde. 18.) Des Jugemens temeraires. 19.) De la Charité, & particulièrement de l'aumosne. 20.) De la Correction fraternelle. 21.) De la Foi. 22.) De l'Obéissance & de l'Amour un doit avoir pour Dieu, & des bonnes Oeuvres. 23.) Du contentement de l'esprit. 24.) De la Prière. 25.) De la Reconnoissance. 26.) De la Mort & de la Résurrection. 27.) Du Jugement dernier. 28.) De la Misericorde de Dieu, & de la certitude du Salut. 29.) Du Paradis, de l'Enfer, & de l'Eternité. Ist zu haben um 18 fr.

Leipzig. Johann Gottfried Döl hat gedruckt: Siegfrieds von Lieberrosa Gedanken über die Frage: Ob der Mensch eine Maschine sey. Ich habe nichts weniger im Sinn, als dieses Schriftgen aus der Dunkelheit, in welcher es glücklich vergessen liegt, herauszuhelfen. Ich will es nur verhaßt machen, ich will den Abscheu, den es in mir verursachet hat, auch in andere einpflanzen. Dieses ist desto nothwendiger, weil

es in der Gesellschaft solcher Schriften an das Licht gekommen ist, welche ihm allungünstige Vorurtheile erwerben könnten. Denn man hat es aus einer ziemlichen Unvorsichtigkeit in die Sammlung vermischter Schriften eingetragen, die sich von den Verfassern der neuen Bremischen Beiträge zum Vergnügen des Witzes und des Verstandes beschreibet, und mit so gutem Rechte den Befehl aller Witzigen und Verständigen erhalten hat. In dem vierten Stücke dieser Sammlung wird man das Schriftgen von Bl. 276. bis 301. antreffen, welches ich darum so sorgfältig anzeige, damit man, von mir gewarnt, diese Blätter behutsam überschlage, wenn man in der ordentlichen Durchlesung bis dahin gekommen ist.

Der verkappte Lieberrosa war sorgfältiger seinen Namen und seine Person, als sein Gemüthe zu verbergen. Er hat kein Bedenken gleich Anfangs zu bekennen, daß er sich gegen beyde Parteyen, diejenige, welche beweiset, daß die Seele eine Seele ist, und die andere, welche behaupten will, daß die Bewegungen Gedanken sind, vor diesem neutral verhalten habe. In einem Streite, da sich fragt, ob man ein denkendes Ding, oder eine Maschine sey, neutral seyn können, was ist das anders, als an seinem vornehmern Theile untreu werden, und ihn verläugnen? Aber lasset uns sehen, wie weit er sich aus dieser neutralen Gleichgültigkeit heraus gearbeitet hat. Er gesteht jeko, daß der Mensch keine Maschine sey, aber ohne daß er es sich zu beweisen getraue, nur weil ihm an der Wahrheit dieses Satzes so viel gelegen ist, daß er ihn ohne Widerrede einräumet; daneben wendet er alle seine Kräfte an zu beweisen, daß viele Menschen Maschinen sind, und er getrauet sich seinen Beweis so gut geführt zu haben, daß er bey sich entschlossen ist, alle Lehrgebäude sollen ihn nicht davon abbringen. Ich weiß nicht, wie viel besser dieses ist, als neutral zu bleiben; Beyde Meinungen haben, und keine haben, scheint mir gleich aufrichtig zu seyn. Es hätte nichts mehrers gebraucht uns die Seele abzu-

abzusprechen, als daß der Autor ein verruchter Bösewicht gewesen wäre, der seinen Nutzen dabei gefunden hätte, daß er zernichtet würde. Es ist nur eine Gefälligkeit von ihm gegen ihn selber, daß er eine Seele glaubt; wenn er gern unhöflich wäre, so könnte er sie zu glauben unterlassen; er könnte sein Bekännniß zurücknehmen. Lasset uns nicht zu viel trauen, er nimmt es wirklich zurück; indem er beweiset, daß viele Menschen Maschinen seyn.

Wenn ein Mensch eine Maschine seyn kan, und es überhaupt kein Widerspruch ist, ein Mensch und zugleich eine Maschine zu seyn, wenn man beydes seyn kan, welcher Mensch kan mehr eine Gewisheit haben, daß er keine Maschine sey? Der Mensch, sagt der Ungenannte, ist feingr Natur nach keine Maschine, aber er ist eine geworden. Wie unbegreiflich ist dieses? Es kommt ihm selber unbegreiflich vor; aber eben dieses Unbegreifliche hat einen gewissen Reiz für ihn; seine Meynung ist ihm desto lieber. Der Mensch, sagt er, ist seiner Natur nach kein Narr, und es giebt doch unzählige Narren. Gerade als ob der Mensch seine Seele so leicht von sich ablegen könnte, als leicht es ihm ist, der Weisheit Abschied zu geben! Dann verführt ihn dieses noch weiter, wie es geht, wenn man auf dem Irrwege ist; er sagt, daß man eine Seele könne gehabt haben, ja noch haben, und dem ungeachtet eine Maschine seyn. Wie tief würde er uns erniedrigen, wenn es in seinem Vermögen stünde? Wir entdecken seinen bösen Willen unter einigen guten Worten. Es wäre für uns sehr verdrißlich, wenn wir aus Seelen zu Maschinen geworden wären, und noch viel verdrißlicher, wenn wir eine Seele hätten, und doch dabey Maschinen wären; was für eine Seele würde dieses seyn? Ein Mensch und eine Maschine zugleich seyn, ist widersinnlich, aber eine Seele haben und eine Maschine seyn, ist Seelenmörderisch geredet; denn ist es nicht mit wenig veränderten Worten gesagt: Die Seele ist eine Maschine.

Daß der materialische Verfasser (ich könnte ihn ohne Sünde noch ärger anlassen) eben diesen irrigen Satz in dem Kopf hat, zeigen die Erfahrungen, mit welchen er so groß thut. Eine von diesen lautet so: Cæcil hat noch nichts gethan, als Geld gezählt und calculirt. Wenn er aufgestanden ist, bewegt sich die Maschine in die Schreib-Stube, schlägt die Bücher auf, zählt eine Seite herunter, summiert, macht die Bücher zu, geht auf die Börse. Hier verändert sich sein Gesicht, nachdem der Cours ist. Er kömmt von der Börse, schließt die Cassen auf, zählt und schließt die Cassen zu. Die Cassen sind voll; dieser Anblick bringt eine Bewegung in seinem Gesichte hervor, die dem Lachen sehr ähnlich sieht. Unterdessen kömmt sein kleiner Sohn mit einem grossen Rechen-Buche unter dem Arme in die Schreib-Stube. Fünfe von zehn wie viel bleibt? fünfe, sagt die kleine Maschine.

Eine andere Erfahrung trägt unser Verfasser dergestalt vor: Ich bin zuweilen mit einer Maschine in Gesellschaft, die sehr wenige Bewegungen hat. Ausser dem Ankleiden und Auskleiden sind ihre vornehmsten Bewegungen das Essen und Lachen. Das sind dreienigen, die man sieht; ausser diesen muß sie noch eine haben, die man nicht sieht, und die sehr ordentlich erfolgen muß, das ist die Verdauung. Man weiß keinen Zeitpunkt in dem Leben dieses Menschen, wo diese Bewegungen das Essen und Verdauen jemals unterbrochen worden. Das Lachen ist einigemal auffen geblieben. Es ist ihm eine lebenswürdige Frau gestorben; dieses hat bey ihm keine andere Wirkung gethan, als daß er einen Monat weniger als sonst gelacht hat. Er hat lebenswürdige Kinder verlohren, die nicht durch seine Schuld lebenswürdig waren; und er ist ungerührt geblieben. Er hat bald wieder gelacht und andere Kinder gezeuget. — Er lacht allezeit und bey allen Gelegenheiten. Er lacht, wenn man etwas Lustiges sagt, sehr oft auch nicht, er lacht auch, wenn man etwas Gleichgültiges, auch wenn man etwas ernsthaftes

haftes sagt, und zwar mit einer eben so starken Erschütterung.

Ich gestehe, viel körperliches ist in diesen Geschäften; aber die Seele ist zu dem Körper eingeschlossen, und braucht ihn zu ihrem Werkzeuge. Hat die Seele diese Sachen verrichten sollen? Hat sie dieselben wehren sollen? Und macht es Verdacht, daß keine Seele da sey, wo der Mensch Geld zählt, calculirt, von der Börse kömmt, die Cassen aufschlägt? Muß ich dem Autor meine Seele zu beweisen nicht essen, nicht verdauen, nicht lachen? Gesezt, der Körper kan dieses alles thun, die Seele thut nichts dabey; ist sie darum nicht da? Orgon machet jetzt keinen Schuh, Corbulo gerbet keine Haut, Orbilius declinirt nicht Mensa: Ist darum Orgon kein Schuhmacher, Corbulo kein Gerber, Orbilius kein Grammaticus? Der Autor will glauben, daß Selinde eine Seele habe, wenn sie liebenswürdige Kinder erzieht. Ich halte dieses auch für einen Beweis: Aber ist es nicht eben so wohl einer, daß sie eine Stunde über ein Band mähet, daß sie auf die Minen studirt? Welches Uhrwerk kan dieses thun, und welches Thier hat diese Geschicklichkeit? weil doch die Thiere auch Maschinen seyn sollen.

Er hält nur die Tugend für ein unbetrüglisches Merkzeichen einer Seele; die Lasterhaften sind nach ihm Maschinen, die Sünder sind Lasterhafte, die Sünder sind demnach Maschinen. Wo würde uns dieses hinführen, wenn wir weiter fortfahren wollten: Alle Menschen sind Sünder, alle Menschen sind demnach Maschinen. Aber ich glaube, dieses werde genug sey, vor dem heimlichen Gift dieses Schriftgens zu warnen, und alle wolgesinnten Leute, die sich nicht zu vornehm halten, Sünder zu heißen, wegen des traurigen Gedankens zu beruhigen, daß sie darum, weil sie Sünder sind, unbeseelt seyn.

Wolfenbüttel. J. E. Meißner hat verlegt: Trost-Gründe der Vernunft wider Verläumdungen, von J. E. S. D. W. D. 1749.

4. Bogen in 8vo. In diesen wenigen aufgeweckt, stießend und wol geschriebenen Bogen findet man viel Gutes. Zuerst wird die Verbindlichkeit nach einer wahren Ehre zu streben, gezeigt, und die rechten Mittel, solche zu erhalten, angewiesen. Hierauf schreitet der Herr Verfasser zur Abschilderung des Characters des Verläumders; eröffnet die Verbindlichkeit zur Vermeidung und Widerlegung der Verläumdung; eröffnet hiezu die Mittel, und erklärt die Absicht und Wirkung derselben. Zuletzt werden die Trost-Gründe aus einander gesezt, deren man sich wider die Bosheit der Verläumdung bedienen muß, weil es geschehen kan, und sehr oft wirklich geschieht, daß man in solche Umstände geräth, in welchen man die Mittel, dieses schändliche Laster zu entkräften, nicht brauchen kan, auch nicht anwenden darf, oder gegen den Verläumder damit wenig ausrichten würde, indem seine mächtige und verschmigte Bosheit scheinbar die Gemüther betäubt, und die gerne schlafen wollen, einschläfert. Die Trost-Gründe sind: eine wahre und unermittelte Tugend, ein gutes und richtiges Gewissen, die Vorstellung von dem gnädigen Urtheil Gottes über unsere Handlungen, die Einsicht der Mittel, wodurch wir unsere beleidigte Ehre noch zu retten im Stande sind, der aufrichtige Umgang wahrer Freunde, und die Ueberzeugung, daß die wahre Ehre von Verläumdern, als Lasterhaften, nicht gekränkt werden möge. Der Herr Verfasser entdeckt auch, wie man sich unter solchen Umständen trösten soll, wenn man zur Verläumdung Anlaß gegeben hat, und zeigt hierauf den Nutzen, der aus Verläumdungen zu nehmen ist. Zuletzt schließet der Herr Verfasser mit einer nöthigen Warnung vor der Tadelsucht; weil sie zu den Verläumdungen gar leicht Anlaß giebet. Ist zu haben um 6 fr.

Halle. Der Herr Mag. N. G. Masch hat abermals durch eine Abhandlung von der Religion der Heyden und der Christen eine schöne Probe seiner Geschicklichkeit
 31 3 und

und Scharfsinnigkeit bewiesen. Der Tractat enthält nur das erste Haupt-Stück und beträgt 1. Alphabet in 8vo. 1748. In der Vorrede wirft er den jetzt sehr bekannten Satz der Freygeister, daß die Irrthümer des Verstandes nicht verdamulich sind, und daß sie folglich nicht unglücklich seyn können, wenn gleich die Freygeisterey ein Irrthum seyn sollte, über den Häufen. Auf die Vorrede folgt eine vorläufige Betrachtung von der Religion überhaupt, welche in der Verbindung des Ruhms Gottes mit der Verherrlichung desselben besteht, oder eine bestimmte Art Gott zu dienen, ist. Aus diesem Begriff leitet Herr Masch die Merkmale der Religion her, und zwar so, daß er erst diejenigen Eigenschaften der Religion anzeigt, die einer jeden, welche bisher Anhänger gefunden hat, zukommen können; hernach aber die besondern Merkmale angiebt, die nur der wahren Religion beygelegt werden können. Er handelt also zuerst überhaupt von der Religion, ohne zu untersuchen, ob eine Religion wahr oder falsch, geoffenbahret oder natürlich sey. Bey diesem ersten Stück bestimmt Herr Masch 1) die allgemeine Beschaffenheit; 2) die Grade der Vollkommenheit derselben. Das erste wesentliche Stück der Religion ist der Ruhm Gottes, welcher sich auf seine Ehre gründet. In ieder Religion muß Gott gebret werden, und wer ihn nicht ehret, der hat keine Religion. Es sießt hieraus, daß man einen Gott und das Daseyn desselben annimmt, und daß man von der Gegenwart verschiedener Vollkommenheiten in demselben überzeugt ist. Dieß Erkenntniß muß lebendig seyn, das ist, es muß eine Kraft haben, Begierden oder Verabscheuungen zu erregen, weil die Ehre Gottes, in so fern sie ein Stück der Religion ist, mit einer angenehmen Leidenschaft verbunden seyn muß. Aus einer jeden Leidenschaft fließen ihr gemässe Handlungen, daher muß auch auf den Ruhm Gottes die Unternehmung solcher Handlungen folgen, die dem Ruhm Gottes gemäß sind. Diese Handlungen müssen also aus Gott herrühren, das ist, um Got-

tes Willen unternommen werden. Die Bewegungs-Gründe zu solchen Handlungen, die Gemüths-Fassung bey Vollbringung derselben, und den Eifer dabey hat Herr Masch deutlich beschrieben. Der Umfang der Wahrheiten, die wir einsehen, wenn wir Gott erkennen, heißt der Lehr-Begriff, daher gründet sich die Religion auf einen Lehr-Begriff. Die Religion ist vollkommener oder unvollkommener, nachdem der Lehr-Begriff ist. Worinn die Vollkommenheit der Religion bestehe, wird gründlich gewiesen. Dieß ist nunmehr die erste Gattung der Vollkommenheit der Religion, welche sich auf das Erkenntniß, oder auf den Lehr-Begriff gründet. Die zweyte Gattung beruhet auf der Fertigkeit der Menschen, in Ausübung gewisser um Gottes Willen unternommener Handlungen, und hievon handelt Hr. Masch gleichfalls weitläufig. Endlich wird aus allen Sätzen die allervollkommenste Religion ausgewickelt. Diejenige ist es, deren Begriff die größte Klarheit, größte Wahrheit, größte Weisheit, größte Gewißheit und das größte Leben hat; deren Bewegungs-Gründe am richtigsten hergeleitet, und deren Eifer nebst den aus solchem Eifer herfließenden Handlungen am gesetzmäßigsten sind. Herr Masch schreitet hierauf zu den Eigenschaften der wahren Religion. Er geht hier erst die verschiedenen Eintheilungen der Religion durch, ehe er von der wahren Religion allein handelt. Die Eigenschaften der wahren Religion sind: 1) Die wahre Religion muß den göttlichen Eigenschaften gemäß und anständig seyn. 2) Müssen der wahren Religion alle Eigenschaften beygelegt werden, die der vollkommensten Religion zukommen. 3) In der wahren Religion muß alles dasjenige angetroffen werden, was zur vollkommensten und höchsten Verherrlichung Gottes unentbehrlich ist, und eine Religion, darinn solche unentbehrliche Stücke fehlen, ist nothwendig falsch und unrichtig. Zugleich wird der Widerspruch des Cases, daß eine natürliche Religion eine wahre und doch auch unzureichende Religion seyn könne, gedoben.

gehoben. 4) Die wahre Religion muß auf einer wahren übernatürlichen Offenbarung beruhen. Alle Sätze sind bündig bewiesen. Nach den 4. angeführten Merkmalen kan und muß eine jede Religion beurtheilet werden. Hierauf wendet sich der gelehrte Verfasser zur Beurtheilung der Heydnischen Religion in verschiedenen Abschnitten, und betrachtet sie von der guten und schlechten Seite. Man bemerket hier B. lesenheit, Gründlichkeit und Unpartheylichkeit. Wir setzen voraus, daß rechtschaffenen Gelehrten die Heydnische Religion nicht unbekannt ist, weswegen wir uns nicht bey derselben aufhalten. Nur bemerken wir, daß der Ritter Eduard Herbert de Cherbury, welcher unter so vielen Naturalisten der einzige ist, der ein Lehrgebäude aufgerichtet, und der die Heydnische Religion zur Bestreitung der Christlichen so lange gedrehet, bis sie mit der Natürlichen etwas ähnliches hat an dem Herrn Masch einen nachdrücklichen Geqner findet, der sein garzes Gebäude, zur Beschämung seiner Anhänger, überen Haufen wirft. Im zweyten Abschnitt des ersten Haupt-Stücks liefert der Herr Verfasser die Beurtheilung der Heydnischen Religion. Von der natürlichen beweiset er, daß, ob sie gleich keinen einzigen falschen Satz enthält, sie dennoch allein in ihrer Absonderung von der göttlichen Offenbarung keine wahre Religion ausmache. Von der Heydnischen aber wird dargethan, daß sie falsch sey, in Ansehung der Erkenntniß und der Verehrung Gottes; und in Absicht auf die Bewegungs-Gründe zu gottesdienstlichen Handlungen. Die Falschheit der naturalistischen Religion erkennet man endlich daraus, daß dabey keine gegründete Hoffnung der unendlichen Glückseligkeit möglich ist. Der dritte Abschnitt legt die Gründe der abgehandelten Religion vor, die alle gründlich beantwortet sind. Ist zu haben um 27 kr.

Leipzig Leben der Schwedischen Gräfin von G***. Zweyter Theil. bey Johann Wendler, 1748. in Octav.

Endlich ist doch die vernünftige und tugendhafte Schwedische Gräfin, nach einer ziemlich langen Abwesenheit, noch einmahl wieder zum Vorschein gekommen, und sie setzt die Erzählung ihrer Lebens-Geschichte im zweyten Theile mit eben der Reizungs-vollen Artigkeit, mit eben der sinnreichen Einrichtung, mit eben der schönen Ordnung, mit eben der besondern Anmuth, und mit eben dem einnehmenden Wesen, welche ihr im ersten Theile so viele Verehrer und Freunde erworben haben, ferner fort. Könnten wohl die edlen Triebe der wahren Gottesfurcht, der ungeheuchelten Ehrfurcht vor die unbegreiflichen Leitungen der Vorsicht, der zärtlichsten Freundschaft, der ächten Großmuth, der standhaften Geduld im Leiden, und der rühmlichen Erbarmung gegen Unglückselige, natürlicher, überzeugender und besser entworfen werden, als wir solche in den von dem Grafen von G. an sein lebenswürdige Gemahlin aus Moscau und Tobolsko, abgelassenen 2. Briefen, und in der Erzählung von seiner Gefangenschaft, finden? Die recht vortreflichen Abschilderungen des redlichen und uneigennütigen Juden, der dem Grafen in seinem Elende so hegetrig und treulich Beystand leistete, des Ursprungs der Liebe zwischen dem Engländer, von Steelen, und der Amalia, wie auch des in der größten Unschuld und Einfalt liebenden Cosacken-Mädgens, ia die ganze Lebens-Beschreibung der Schwedischen Gräfin, und die Auswickelung der darinnen vorkommenden Verwirrungen sind gewiß so gerathen, daß sie dem geschickten Verfasser derselben jederzeit Ehre bringen müssen. Wer weiß, ob sich die Schwedische Gräfin nicht etwa erbiten läßt, künftig noch auch zum dritten mahl in ihrer völligen Anmuth öffentlich zu erscheinen. Vielleicht kan sie unser werther und lehrreicher Herr Bellert dazu bereden. Ist zu haben um 12 kr.

Göttingen. Die Kenntniß der Staaten oder sogenannte Statistic ist eine Wissenschaft, welche unsern Vorfahren lange unbekannt

kannt gewesen, und welche den neuesten Zeiten hauptsächlich ihre Aufnahme zu danken hat. Je geringer bisher die Anzahl recht guter Hülfsmittel zu Beförderung ihres Wachstums ist, desto mehrern Dank ist man Denenjenigen schuldig, welche aus der Menge von allerley Schriften, die in so verschiedenen Ländern herauskommen, und zur Kenntniß derselben dienen können, das Beste zusammen suchen, um ein geschicktes Lehrgebäude zu entwerfen. Der hiesige gelehrte Herr Professor Achenwall, welcher bisher mit vielem Ruhme und Beyfall diese Wissenschaft in einem ordentlichen Zusammenhange seinen Zuhörern vorgetragen, hat nunmehr seine mit ungemeinem Fleiße gearbeitete Sätze bekannt gemacht, und es haben dieselben unter folgendem Titel die Presse verlassen: Gottfried Achenwalls, außerordentlichen Lehrers der Weltweisheit zu Göttingen, Abriß der neuesten Staatswissenschaft der vornehmsten Europäischen Reichen und Republicken, zum Gebrauch in seinen academischen Vorlesun-

gen. Göttingen 1749. in 8vo. Der Herr Verfasser hat völlig die rechte Art erwählet, wie man eine Wissenschaft in ein kurzes Lehrgebäude bringen, und es zum Gebrauche in academischen Vorlesungen geschickt machen kan. Es werden ihm nicht nur seine Zuhörer, denen er die Erlernung der Statistic auf die angenehmste Art erleichtert, sondern auch auswärtige Lehrer verbunden seyn, denen er ein Werk in die Hände gegeben, welches, diese Wissenschaft andern vorzutragen, am brauchbarsten ist. Der allgemeine Fehler sehr vieler Bücher dieser Art, in denen man die Quellen, aus welchen die angenommenen Sätze geschöpft worden, fast allezeit vergeblich suchet, ist hier auf das sorgfältigste vermieden. Es ist nichts ausgelassen, was zu dem Begriffe der Staatswissenschaft eines Reiches einiger massen mit Recht gezogen werden kan, und es ist in dem ganzen Werke mit Gründlichkeit und Gelehrsamkeit zugleich eine angenehme Schreibart verbunden. Ist zu haben um 30 fr.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben :

- John Goodmans, weiland D. Th. und Archi-Diaconi zu Middlesex, Unterredungen über die Wahrheit der geoffenbahrten Religion und sittliche Dinge als ein Muster eines edlen Zeitvertreibs vor vernünftige Menschen. Bey langen Winter-Abenden nach der Zehenden Englischen Ausgabe übersetzt, und mit nöthigen Anmerkungen vermehret. 8. Frankfurt und Leipzig, 1749. à 45 fr.
- Christian Carl Scharmer, in der Erfahrung gegründete Gedanken über die Conservation der alten, und Anlegung neuer Holzungen, in einer Unterredung verfaßt. 8. Frankfurt und Leipzig, 1748. à 10 fr.
- Arlequin, Reviseur & Mediateur ou l'Europe pacifiée, pour ne rompre jamais. A grands maux violens Remèdes. 8. à Londres, 1749. à 15 fr.
- De antiquis Litteris Hebræorum & Græcorum. Libellus Joannis Baptistæ Bianconi. 4. Bononiæ, 1748. à 45 fr.
- Il Giovane Cittadino istruito nella Scienza Civile, e nelle Leggi dell' Amicizia. 8. in Padova, 1748. à
- Jacobi Facciolati Orationes & alia ad dicendi artem pertinentia. 8. Patavii 1748. à 1 fl.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.